LIEBESERKLÄRUNG

Da saß sie vor ihrem neuen Fenster.

Mit der Bestimmtheit des Leisen wiegten sich die Zweige der alten Birke sanft im Wind. Mit den spärlichen Blätterresten, welche der Winter vergessen hatte, nickte sie ihr entschlossen zu. Versöhnliche Bestimmtheit, welche Schönheit in sich barg.

Lenkte den Blick zärtlich auf das tiefer liegende Rund des Magazins, welches in andere Bilderträume lockte. Viele Plätze blieben leer, boten denen, die nicht gekommen waren, Trost in der Ferne des Vergangenen und des Unbekannten. Das versteckte Kinorund deutete das monumentale Rund des Planetariums ein paar Schritte weiter voraus. Dort lief sie täglich auf die Sterne zu. Durch Brahmakamp hindurch, an der Himmelsstraße vorbei.

Ruhe fing sie hier ein, jedes Mal, wenn sie zurückkehrte aus den verzauberten Wäldern, in denen das Neue sich mit dem Alten zum Dickicht verschlangt und die Nachtigall klagte.

Ruhe. Dafür war sie gekommen.

Da saß sie jetzt.

Freude überkam, überlief, übermannte sie,

von Zeit zu Zeit oder wie ein Strom sich eben breit macht.

Trauer.

Welcher Strom war breiter und mächtiger?

Angst.

Eifersucht.

Liebe?

Wie trieb sie dies ab? Oder gebar es? Zu ihm hin?

Zu ihr. Sie konnte ihn irgendwie nicht loslassen.

Und doch war dies einzig und allein klar. Das Einzige.

Was hieß fremdgehen? Gehen wir nicht ständig fremd mit und von uns selbst? Also wer geht da fremd, wenn er Körper zur Befriedigung stopft, sie in sich, sich in sich stopft. Um dann wieder von vorne zu beginnen dort, wo diese entsetzliche Leere uns angähnt und zu verschlingen droht.

Die Lösung, sich zu lösen – sich von sich zu lösen, um den anderen frei zu lassen.

Occupy yourself.

Occupy meditation.

Gespannt – irgendwie ahnte sie inneren Widerstand – don’t occupy me.

Grusel vor Besserwisserei, klar von beiden Seiten, den einen und den anderen – jeder meinte es besser zu wissen und schürte damit das Problem, die Gewalt.

Gewalt. Die tickenden Bomben in ihr, in ihm. Die zahllosen namenlosen terrorisierten Terrorisierenden, sie alle. Wie konnte sie diese anders entschärfen als zu lernen, sie mit der gleichen Präzision zu kennen, mit der gleichen Nähe zu mögen wie ihren Plattenspieler und seine Espressomaschine, die gute alte. Oder das Ticken mit dem Herzschlag zu umwerben, bis es sich in einen Klang zähmen ließ. Wie Orpheus die wilden Tiere in Gesang versammelte.

Ach du, kleiner Ritter, kleiner Prinz, Weltenretter du, Widerstandskämpfer, kleiner wütender. Ach, ich liebe Dich…

Schwere. Was und wer gaben ihr das Gewicht? Weshalb war es so schwer, der Schwere ihre Leichtigkeit zurück zu gestehen? Wenn sie es wagte, das Schwere urteilslos wahrzunehmen, ergab es sich. Wurde leicht. Ganz leicht. Was war dann schwer und würde es unerbittlich von neuem? Was verbergen wir hinter ihr? Wofür missbrauchen wir die Schwere, teures Alibi?

Die meisten Menschen retten sich in den Charme einer frischen Beziehung, in der alles wieder offen scheint, die immer gleichen Sehnsüchte schon nach Erfüllung schmecken. Wie das verheißende Grün des Frühlings ewiges Glück ankündigt. Doch dann wird es heiß, dann fallen die Blätter, das Grün zieht sich zurück. Abgenutzt. Verbraucht. Und es herrscht eisige Kälte.

Was, wenn wir es wagten, de Kälte das immerwährende Zarte entgegen zu halten? Mit dem anarchischen Mut derer, welche den Glauben an die Liebe zu opfern sich weigern. Was, wenn wir es wagten? Schmelzende Starre, fließende Freiheit, die nirgendwo Halt machen kann. Liebe. Einzige Hoffnung.

Brauchen wir eine neue Eiszeit, um warm zu werden??

Alsterperle …

Valentinstag. Hatte irgendwie etwas mit Fallen zu tun, nicht wahr Karl? Vielleicht auch gefallen… Stimmt, auch das doppeldeutbar. Ein Wink in die eigene Verantwortung.

Allerdings konnte sie keine Herzen mehr sehen. Und sehtne sich nach dem, was damit gemeint war, unter der rosa unerotischen Decke des Ichwillwas. Ob das ein kapitalistisch-strategisches war oder ein bewusstloses immer noch nicht kapiertes, machte keinen Unterschied.

Wie wäre es damit: Ich wünsche uns allen eine wundervolles Date mit uns selbst. Nicht ein solches, welches alle Chancen hat, uns aneinander vorbeilaufen zu lassen. Nein, ein radikal ehrlich gemeintes, total ernsthaft gewolltes und innigst-zärtlich zubereitetes. Glück zu, auf und tief.

Leicht fiebrig vibrierten diese Gedanken in ihr und in ihrem Herzen schlug die Welt. Hämmerte, dass sie die Gegenstimme nicht hörte, die dieses Herz nicht wollte, dieses erbärmliche, sondern das andere, das gnadenlose. Keine Ablenkung mehr, sagte ihr Blick durch die Scheiben auf die Ströme von Wagen und Regen. Und schon war er fort.

Aber er würde zurückkommen, irgendwann, das wusste sie. Vielleicht verpasste er die Augen, die sich alleswiederoffen aus dem Fenster gelehnt haten, morgen war ein anderer Tag. Ihrem Herz war bang.

Gierig lauerte die Gefahr, dass sie ihren schattig glühenden Schmerz anfachte, anstatt ihn sich sanft zum Freund zähmen zu lassen. Lichterloh flackerte er auf, fast schien er das Herz zu wärmen, bevor es sich verzehrte in seinem Kampf, der Liebe auch im Verrat treu zu bleiben. Das bedeutete zu verstehen, dass Verrat in der Liebe nicht sein konnte. Und das bedeutete, das kleine Herz, das Ich-Herz, den Flammen anzuvertrauen.

Gierig lauerte die alte Sucht des Leidens, welches die Menschen seit jeher in der Gewalt hatte. Welches gerade die edlen zärtlich-fühlenden Seelen verführte, die das Leid stärker noch fühlten. Rechtfertigte der Schmerz nicht einen jeden Schritt vor dem anderen? Entpuppte sich näherer Betrachtung das Leid nicht als der mächtigste Verführer? Zweifelsohne nur hinter seinen zahllosen Masken der Freude und des Glücks. Weshalb wehrten sich Glück und Freude nicht? Was war das Geheimnis? Wie kam sie ihm auf die Spur?

Selbst der umsichtigsten Beobachtung entzog es sich wendigst in Irrlichter jeder Couleur. Sie musste in jedem Augenblick dessen gewahr bleiben, sonst war der Absturz aus der Liebe bereits geschehen.

Und auch dass dies Schreiben stets dann geschah, wenn die Glut sich ihr entriss und ihr Herz in Flammen stand, nicht in den Atempausen. Dann schrie es laut pochend Geschichten.

Sie hatte ihr geschrieben. Sie hatte ihr geantwortet. Sie hatten sich verstanden, und das Vögelchen sang sein Abendlied. Doch am Morgen bebte es und ein inneres Zittern versagte ihm seine Stimme. Das Lied hatte kein Ende.

Dreimal hatte der Hahn sein Gefieder gespreizt. Dann drehte er sich um und ging hinaus.

Sie hatte gesagt, sie würde ausziehen, um neuen Raum für sich und für ihn und für sie beide zu schaffen. Raus aus der Enge, die zu laut geworden war, um das Wispern des anderen zu hören. Sie stießen sich aneinander. Er mochte sie, die blauen Flecken, sie sehnte sich nach Zärtlichkeit und suchte sie im morgendlichen Espresso, den immer öfter sie selbst ans Bett holte. Es sind diese Gesten, die zählen und unmerklich drohend abstumpfen. Bis die Luft dünn wird. Jetzt ging sie jeden Morgen in den Park. Laufen, sich spüren, suchen nach dem Tor, welches sich öffnen ließe.

Es blieb verschlossen. Machte ihm die neue Freiheit Angst? Die Freiheit, die sie füreinander geschaffen hatte, nahm er sich, um in anderen Revieren jagen zu gehen. Diese altbewährte Tätigkeit brachte ihn in den Genuss, wieder Ficken und Titten zu sagen. Jungensport. Je brachialer, desto stärker fühlte er sich. Lack und Leder, Fesseln, alles was schmerzt, um seine Schwäche nicht mehr zu spüren, dies Tor, welches sich öffnen könnte und den Rosenduft wieder durchließe.

Sie lernte tanzen. Unten durch, oben drüber, drum herum, immer wieder durch die harte Eisdecke. Sanft tastend, welches die Temperatur heute sei. Manchmal ertrug sie es nicht mehr, wurde elendig traurig. Die Eifersucht quälte sie grausam, stieß sie grimmig auf ihre alte Verletzung und das Ungeliebtsein, welches sich generationentief eingegraben hatte. Glichwohl war ihr bewusst, dass sie der Liebe widersprach. Bedingungslos und allumfassend nur konnte sie sein, soviel war klar. Und das war die Messlatte. An der kam sie jetzt nicht mehr vorbei. Liebe absolut frei, bedingungslos und allumfassend.

Sie versuchte es damit, dass sie ihm den alten grauen Müllcontainer reichte. Doch der war ihm nicht genug. Und nach Stunden des Hörens war sie selbst im Eimer. Das alte Muster der Selbstaufgabe, die Aufgeben des anderen bedeutete, hatte sie erwischt. Schließlich gelang es ihr an einem Abend, nach einem warmen Essen und kühlem Bier, ihn in den Arm zu nehmen und ihm ihre Liebe zu erklären. Sie würde dieser Liebe treu bleiben. Und wünschte ihm und seinen Frauen Glück und Frieden und Erfüllung. Nicht der Bedürfnisse. Fülle der Liebe, die jenseits des Brauchens und Gebrauchtwerdens wartet.

Doch ließ das Eis sich nicht erweichen. Es türmte sich zu blauen Bergen, schwarze Abgründe wurden zwischen ihnen sichtbar.

Wenn sie sich trafen, schien alles wie immer, die Menschen um sie herum sahen, was ihnen leichter war. Sie schrieben Artikel und moderierten Sendungen, machten Interviews und er wollte die Revolution. Sie ebenso, nur anders.

Vorboten des Lichts. Ein Brief, der geschrieben wurde. Öffnende Sätze, verzweifelt um Vergebung kämpfend. An sich. Das eine Selbst anflehend.

Weißer Puder wehte rauschend über das Eis, welches die einen in die Enge trieb, die anderen in die Weite entließ. Ein Kreis lag gezeichnet, in seiner Mitte Fußstapfen, in die hineinzutreten Erleichterung versprach. Ein Moment schien es ihr zu spüren, wie sich Frieden anfühlen könnte. Eindringliches Bohren riss sie zurück auf das gebrochene Weiß, welches geschickt seine Glätte verbarg. Entschlossen barg sie den Schatz in ihre Ewigkeit. Denk Geschenk, fiel ihr ein. Und ihr Herz dehnte sich aus über den eisigen Horizont, bis die ganze Welt darin schlug. Reiße aus, mein Herz, und suche Freud, hämmerte es in die einfallende Dämmerung. Oder ruhe in Frieden.

Kurz vor dem Dunkel räkelten sich die roten Lippen im innig ersehnten Sonnenstrahl, der sie endlich doch getroffen hatte und in ihnen sich wärmte. Taumelnd suchte er das Gleichgewicht auf der schwingenden Spur.

Indochine. Moonlight. Versprochener Mond. Der erste Kuss fiel am Hafen. Buddha war zu Gast. Der erste Kuss dieses Mannes für diese Frau. Wie viele waren es vorher gewesen? Buddha hatte zugesehen. Und es hatte diesen Zauber gegeben. Sie war fest entschlossen, ihn nicht wieder herzugeben. Nicht an die Eifersucht, nicht an die Wunde, die Trauer begehrte. Und Rache, diesen gerechtesten Gegner. Der Schuss war gefallen. Für immer. Jetzt wollte sie durchhalten, nicht aufgeben. Loslassen, damit der Kuss in Erfüllung gehen konnte.

Zuweilen übermannte sie die Höhe der Herausforderung, schwach fühlte sie ihre Einsamkeit. Der Hochmut, der das hässliche kleine Ich zu wärmen sich nicht nehmen ließ, lockte auf den Fels. Stark ging die Brandung, leckte und lockte es werbend. In letzter Not warf es sein letztes Hemd von sich, das Tosen öffnete sich und Sterne fielen ihm kosend in den Schoß. Seine Schönheit schien lichterloh in der Nacht.

In welcher Perspektive geschah dies? Für welche Ohren, für welche Seelen schrieb sie dies? Stoßgebete für wen?

Erlösung erdichten, sich die Drachen von Leib und Seele schreiben. Die angstgeborenen Süchte des Eiferns und Habens, all‘ dieses Grauens, welches die Menschen zu allem und vor allem von sich und einander treibt. Dem ausdrücklich entgehen, dem entgegengehen in einer vergebenden Geste, der Drachen zu zähmen gelingt.

Sie wollte sie nicht verbergen, schrieb sie in den Wind. Der wehte ihre Worte und hegte und trug, ohne dass er ihnen den Hals zu verdrehen vermochte. Und vielleicht begegnete ihm ein Hauch auf seinem Gang durch sein Revier. Ein zärtlicher Hauch von Nagorny Karabach und Bleib und Glück. Unerkannt. Und doch. Sie konnte es nicht lassen. Sie wusste, Jagen ist dem Lieben tödlich, aber der Hochstand war ihr ein Freund, Rotkehlchen zu stehlen und in der Morgendämmerung die Welt auf den Kopf zu stellen.

Dann ging sie ihren Feierweg nicht ganz um die Alster herum, vorbei an der Perle zum Blick, der sich jugendstilig-altertümelnd eröffnete. Ein schwarzer Schwan glitt, punkig sich plusternd, vorüber.

Verabredung mit sich selbst. Wie ging das? Machte sie das online oder besser persönlich? Wie erreichte sie sich? Welche Adresse?

Vielleicht ging sie doch lieber ins Café, nahm sich eine galante Auszeit, en passant. Da wuste sie, wo es hinging, und wusste, wo es endete. Im Süden. Das war weniger auffällig. Kein Risiko.

Und doch drohte es und lockte inständiger seit dem großen Kälteeinbruch, dies Date der besonderen Art zu wagen. Sie würde sich schreiben. Sich fragen, unter welchen Umständen sie sich am besten antreffen könnte. Wie kleidete sie sich? Existenzialistische Eleganz mit einem leichten Hauch Punkreminiszenz, mit dem Alter meiner geschwärzten Haare kokettierend, oder doch lieber mädchenhaft verträumt, in duftende Rosengehüllt, gefühlte dreißig? Kerzenschein, ja so banal-romantisch könnte eine Wohltat sein. Und so gefährlich. Oder in der großen Weite unter dem Meereshimmel, vielleicht wäre sie dort eher anzutreffen, im Einbruch der Dunkelheit? Da sah sie mehr.

Sie nahm es sich vor. Und würde andere befragen, vielleicht hätten sie Hinweise, wo sie zu finden sei.

Oh Mann, hatte sie Respekt. Das hätte sie nicht erwartet. Sie hatte sich immer für zugänglich gehalten. Jetzt wurde sie eines anderen belehrt. Wie mochte es wohl für andere sein, ihr zu begegnen. Wo könnten sie sie treffen?

Vielleicht fände sich ja doch noch der eine, der sie suchte.

Tangonacht.

Sie hatte es gewagt. Den Mut gab das Herz ihr, das sich nicht mehr verschließen wollte. Es sah keinen anderen Weg.

Und da war er. Kam hereingeweht wie ein entschlossener Wind, der seines gleichen nicht suchte. Es lag ein lockendes Strahlen um sein lohes Haar, vergebens verbarg er das stählerne Blau seiner Augen. Er hatte sie erkannt. Beide waren sie gekommen. Auf gut Glück.

Sie lernte eine neue Sprache. Eine, welche Spanisch Lateinisch Griechisch Japanisch männisch frauisch egoistisch übersetzen konnte, oder besser ins Gespräch bringen. Schritte lassen sich lernen, Empathie kann man nur empfangen. Unsere Wunden zum Tanzen bringen.

Dem grenzenlosen Kind, welches in der Hingabe an die überbordende Spiellust umwerfende Kräfte entwickeln hatte, antworteten tödliche Schläge. Danach hatte es das Kind nicht mehr gegeben.

So ungeheuer naiv war sie geblieben, ein kleines Mädchen von dreiundfünfzig Jahren, welches das ganze Leben zu lernen hatte. Es fiel ihr auf, dass sie Lächeln für Lächeln hielt und Gras für Gras und einen Kuss für einen Kuss. Erst später erinnerte sie sich an das Gerücht, sie habe die Grenzen des Missmuts überschritten. Dann schämte und rügte sie sich und beschloss, der Vorsehung vorzusehen. Doch bloß stand sie unter dem Sternenhimmel und fror erbärmlich. Ihr Herz schlug die Stunde und heizte ihr ein und brachte sie zur Vernunft. Sie ging hinein, wusch sich die Hände und trat hinaus.

Erinnerung an gestern 02:14.

Die selbst geborenen Palmen waren sorgfältig zwischen die Büchertürme gestellt. Sie schlangen ihre spitzen Blätter liebevoll umeinander, mit ihnen konnte er mitfühlen. Eigenhändig hatte er ihre Samen von den Palmes d’or geholt, Trophäen seiner Träume von Eleganz, Existenz und Ewigkeit. Geduld war ihr Wasser und Wärme ihre Ekstase. Dann schlangen sie sich um einander und tanzten. Die Wolken, Gläser, Côtes du Rhônes und d‘ors, die schwarzen Socken und das blaue Bügelbrett standen tatbereit da und warteten auf ihren abendlichen Trunk. Die Fenster winkten hinaus auf einen Stern, der aufdringlich blinkte. Hatte er einen Schweif, oder tat er nur so, um auf sich aufmerksam zu machen?

Sie schenkte ihm ihre Untersuchung und traute ihm eine Venus zu. Doch sah sie blutrot und feuerrot daneben und brannte lichterloh. Er saß nachdenklich auf dem schwarzen Sofa und rieb sich den Kopf. Und hörte ihr Schluchzen nicht und nicht seines.

Seit Monden spürte sie ihren Körper wieder. Ihre Brüste waren fest und weich, ihr Taille machte Lust auf die Hüfte. Ihr Gesicht klärte sich von Tag zu und ihre Lippen freuten sich.

Weshalb schrieb sie? Konnte sie doch nur den Moment erinnern, den lebenslang festzuhalten sie mit allen Mitteln vergebens versucht hatte. Stets war er schon vorüber. Jetzt. So schrieb sie von jeher in der Vergangenheit. Statt zu leben, statt einfach da zu sein? Diese Frage begleitete jedes Wort, welches sich in die Sichtbarkeit drängte, beschwerte es und schliff es ab. Und doch galt dieser Schliff zugleich dem schwarzen Kristall, der begierig funkelte und den Augenblick zum Verweilen einlud. Ein Hauch von Genuss, der mehr versprach.

Die Frage nach den Namen? Es gab sie und ihn und ihn und sie und es. Bei jedem Nennen anders und doch gleich und anders und eins. Unendliche Namen und darum fielen ihr nur er und sie und es, jedes er sie es hatte seinen eigenen Klang.

Nach einer mit Wunden durchzechten Nacht wachte sie mit einem nachdenklichen Kopfschmerz auf. Sie holte sich ihren Espresso ans schmal gewordene nachtwarme Bett, froh über dieses treue Morgenritual, welches ihr mit dem Halt aushalf, aus dem sie sich mit jeder Unbändigkeit wieder herausgeworfen fand. Die billige kleine Kaffeemaschine, ein Zwitterwesen aus italienischem Versprechen und deutscher Enttäuschung, leistete ihr inständig diesen Dienst, seitdem es ihr gelungen war, den Widerspruch zu zähmen.

Dieses Wähnen und Irren konnte es nicht sein. Sie fühlte sich kränker und verzweifelter denn je. Jede Faser ihres Muppetsshirts flehte um Vergebung.

Ein Sonnenstrahl strich ihr Ermunterung über die Wange, mit der Ungeschicklichkeit des Liebenden, der die Zurückweisung fürchtet. Dann flüchtete er hinter seine milchige Wolkendecke und überließ sie ihrem zerknautschten Kopfkissen.

Alles, beschloss sie, ab jetzt umgehend zu vermeiden. Die Tricks, die Schmeicheleien, die wohlmeinenden Heucheleien, all’ diese Rettungsversuche aus dem Ichgefängnis, die Einzelhaft garantieren. Und natürlich war ihr klar, dass auch sie auf den nächsten bedürftigen Augenblick reinfallen würde. Sie fühlte sich erbärmlich. Ein Hund sprang freudig über ihre Gedanken und hinterließ Erde.

Nur nicht stehenbleiben, dachte sie hastig, in Bewegung bleiben, auch wenn ich mich im Kreis drehe, Warteschleife, Labyrinth von Chartres oder so. Innehalten wäre ein Verharren auf Gleisen. Ein Zug kam.

Der See war jetzt nahezu aufgetaut, ihr Schritt brach ein. Weiß schlängelten Wege sich, malten sich weiß, luden zu taumelnden Gondelpartien. An ihren Rändern waren Eisranken erblüht. Vielleicht ging es um ihn, den Tod. Vielleicht blieb er der Retter.

Heute zwang sie sich, im Uhrzeigersinn zurück zu laufen. Vorbei an einer dunkel streuenden Gruppe.

Tief zog sie die breite Krempe des schwarzen Hutes in Nacken und Gesicht und hüllte ihre kauernde Gestalt in den weiten grauen Herrenmantel. Gnadenlos fühlte sie sich ausgeliefert den höhnischen Augenhöhlen, die sich an ihrer glühenden Schmach schamlos weideten.

Die Tänze schienen ihre fast verwelkten Muster zum Blühen zu bringen. Ihre Brüste sträubten sich und spitzten sich zu. Es grauste ihr.

Ruhe nach dem Sturm. Es hatte gewütet in den vergangenen Tagen und Nächten. Drachenherden und Alpträume saßen ihr im Nacken. Aus allen Ohren schlug ihr wohlmeinender Rat entgegen und prasselten höhnisches Gelächter und empörte Rechthaberei, aus aller Blicke sprach es, tritt zurück in den Krieg. Sag es ihm und tanz weiter. Sag ihm, er habe dich verletzt und geh deines Weges. Vielleicht hatten sie recht, vielleicht hatte sie sich verführen lasse von der Liebe. Vielleicht war sie die Illusion, nicht die Rettung.

Sie saß auf ihrem besorgten neuen Sofa, der heiße Kaffee, die erkaltete Wärmflasche und das blaue Buch waren ihre treuen Partner. Unaufgeregt schien das Morgenlicht durch die schrägen Scheiben und die Birkenzweige wedelten Glockengeläut herein. Der Computer brummte zufrieden. Sanftmut und Ruhe umhüllten sie liebevoll und flossen über und forderten sie auf, Türen und Fenster zu öffnen.

Ein winziger Drache schlich sich durch die linke Türecke mit Bildern von umschlungenen Körpern, die Glück verhießen. Außerdem würde er die Welt retten, endlich ernst mit der Revolution machen, alles Böse ans Licht und den Pranger zerren und Demos und Reden schwingen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Erst ließ sie ihn links liegen, doch dann war er nicht mehr zu übersehen. Nichtbeachten konnte eine Lösung sein. Doch Drachen sind äußerst wandelbar und raffiniert. Schließlich beschloss sie, schlauer zu sein, die Perspektive zu drehen, und schwang sich flugs auf seinen Rücken. Der Blick war äußerst befriedend, von hier gab es tausend Berge und Täler und blaue Strände zu finden. Herrliche Aussichten.

Die Schwäche, das Arbeiten an der Stärke teilen zu müssen. Dem geduldigen Papier mitzuteilen. Wirkliche Stärke wäre einfach zu tun. Schweigend. Ganz dem Tun hingegeben.

Sie hatte sie zu einem Tee getroffen. Sie hatten sich viel zu sagen. Aus dem ängstlichen Date entstand eine Freundschaft. Eine Geschichte, wie sie nur das Leben zu schreiben vermag, und das Wundervolle: Auf die Hatz gingen sie nicht. Sie waren Liebende. Und Mütter. Liebende eben.

Was tun, wenn Liebeserklärungen als Schwächeanfall misstraut wurde? Welches Drama musste frau spielen, damit man sie hören konnte? Kamen sie denn nie aus den alten Jagdstrategien heraus? Leise auf die Pirscht zu entweichen oder laut zu schreien?

Sie war, wie Gott sie jetzt schuf. Vielleicht war sie Gott.

Die Schärfe eines sonnigen Februarmorgens zeichnete Spuren in die lautlosen Verwehungen. Hand in Hand waren sie über das wüst triefende Gelände gegangen. Sie nahmen die leeren Flaschen nicht wahr, Trümmer frohen Seins, welche für sie nicht galten. Ergraute Menschen hatten sich erinnerungstrunken in den aufbegehrenden alten Klängen gewiegt, die noch galten und auch von den glatten jungen begierig aufgesogen wurden. Hoffnungen, sich endlich zu spüren, Noten der Einigkeit. Unendlicher Lovesong, der eigentlich keiner sein wollte und deshalb der schönste war.

Für sie war es das erste Mal. Sie erlebte ihren ersten Frühling, es hätte Prag sein können, da war ihr Vater geboren. Es war in einem Nirgendwo auf der Landkarte, einem Ort, der nach ihrer Abreise verschwand, als hätte er verstanden, dass es unwiederholbar war. Sie fühlten sich stark, sie hatte sich seiner bübisch-überbordenden Begeisterung hingegeben, nur ihre Locken und sein fester Griff verrieten ihr Schwanken. Die Scharen wichen vor ihnen zurück. Es war nicht ihr schwarzledernes Bild, welches gründend gemeint war. Es war Ahnen von grenzenlosem Glück, welches Ehrfurcht und Sehnsucht gebiert. Für diesen einen Moment war alles möglich und alles wieder offen.

Der Regenbogen hatte dagestanden, an verregnetem Himmel über sumpfigem Gelände, unwiderruflich gezeichnet von dem lidlosen Lob, que c’est beau. Der Himmel öffnete sich ein paar Klänge weit. Er wollte geborgen werden für die Ewigkeit. Und dieser Auftrag war ihr geblieben. Sie war Zeugin. Todeswissen hatte Alain gesungen, La nuit je mens, gezeichnet von dem Krebs, der seinen Lungen zu singen verbieten wollte, ihre Tränen wiegten sich in den Armen ihres Liebsten. Sie war nicht frei, aber glücklich. Keiner war schuld, es gab keine Schuld, es war ein Aufbruch.

Lieber, du, ich höre Dich. In allem, was du gesagt hast und sagst, so gut, wie ich es kann. Es liegt an Dir, dies hinzunehmen. Es ist nicht die Niederlage, es ist der Sieg, den wir nicht brauchen. Doch genügt es nicht, wenn nur ich dich höre. Sonst würde im Hören ich vergehen.

War das Hören nicht unser aller Anfang? Und war es nicht unser aller Ende? Klänge enden nicht, sie sind unser Glück, die glücklichen Klänge. Die, die uns glücklich machten, und die, die wir nicht verstehen. Noch nicht.

Er hatte sie neue Klänge gelehrt - sie hatte sie aufgesogen wie Milch und Honig und Wein, der nährte und machte sie trunken. Gleich Jakob hatte sie die Leiter ertastet, doch musste ein wenig sie noch bleiben. Zu schön war er, der Augenblick. Dann wies ihr das Bleiben, dass ihr Weg hier nicht zu Ende war, dass Scharfes sie erwartete. Der Säbel. Er hatte eine Schneide.

Das Loslassen und die Fähigkeit zu lieben sind innigst miteinander verbunden, so innig, dass man nicht weiß, was zuerst kommt. Das eine ist nicht ohne das andere. Niemand kann diese Wahrheit erfassen, solange er nur gezwungen Verzicht leistet oder auf den Druck unangemessener Forderungen und endloser Belästigungen. Doch Liebende geben ohne zu rechnen, und empfangen mehr als sie geben. Gleichwohl erlaubt einzig Üben des Loslassens, diese Form purer Zärtlichkeit zu erreichen. Sie erwacht nicht bei einem Menschen, der darum bemüht ist, die Dinge an sich zu ziehen und seine eigenen Ansprüche durchzusetzen. Sein Egoismus und seine Arroganz verdecken gleich dichtem Nebel die göttliche Sonne, die in seiner Seele scheint. Sich unaufhörlich von den Fesseln des Egozentrismus befreien und die Herrschaft des Ichs verwerfen; auch von den Gütern, die man im Laufe des Lebens anhäuft, sich lösen können. Wenn diese Haltung des inneren Verzichts spontan wird, verschwindet allmählich die Gewohnheit, alles an sich zu ziehen. Diese lautlose Bewegung führt zunächst zu einer relativen Freiheit des Seins, doch schließlich ist ihre Frucht die Fähigkeit zu lieben, höchstes Ziel des Loslassens.

Bleibe des Friedens.

Vielleicht müsste die Worte sie ins Lautlose entlassen.

Der letzte Rest rief sich ins Gehör. Vielleicht sollte sie endlich schreien.

Gewiss konnten andere die Geschichte anders fortschreiben, hatten neue Einfälle. Auch deshalb ließ sie sich von den schwarzen Tasten verführen. Vielleicht ließ sich Lebendigkeit besser im Inneren erleben. Vielleicht auch wartete draußen das Wunder.

Sie mochte die violetten Tulpen im Londoner Guinnessglas und stellte die gelbe Rose auf den gläsernen Tisch. Fast war der Zauberer auf sie getreten, inmitten der Leere der zugemüllten Straße, die er ernst zu nehmen gewohnt war, und genoss den Zufall, sie ihr schenken zu dürfen, manchmal fiel denen da oben ja doch was ein. Es war eine Straßenrose.

Fiebrig setzte sie sich, um dem Strahlen zu folgen, bevor es läutete. Die Himmelsstraße hatte sie überquert, das grüne Licht war frei gegeben, und sie wusste, dass dies für immer galt. Es gab kein Zurück. Dann bemerkte sie die zwei linken Handschuhe, welche ihr eilig in die Hände gefallen waren. Zwei linke Handschuhe. Das war es.

Eine Masche links, eine Masche rechts, die darunter liegende drüberziehen, dann löst sich die darüber liegende von selbst auf.

Die Crêpes benötigten Mehl. Halbleere Wagen schoben sich zwischen die erfreulich ungeordneten Auslagen, welche original italienischen Parmigiano neben namenlose warme Socken legten, so dass man sich seinen Reim darauf machen konnte. Die Einkaufenden brabbelten vor sich, entdeckten vergessene Vokabeln und wagten zuweilen verzückte Blicke. Sie duzten sich, wie das unter Gelegenheitsdichtern üblich sein kann, tauschten Dosen und Schachteln aus bis an die Kasse. Die alte Dame nickte schelmisch, ja, wenn es leer ist, hat das immer eine Ursache, nahm sich ein Laufband voll Zeit und verhielt sich sichtlich unwirsch der Unbekannten gegenüber, die es sich erlaubt hatte, ohne Einkaufswagen aus der Reihe zu tanzen. Wenn alle das täten, hätten wir keine Zeit mehr.

Gerührt wünschte sie ihr einen ruhigen Abend und dachte, wie gut es sich doch anfühlte, wenn die Menschen ein Auge auf einander hätten. Verdammt, passen Sie doch auf, raunzte der alte Mann am Stock sie an, den sie beinahe umgerannt hätte.

A perfect day. Licht und Stärke sind eins. I want to spend it with you. Keine Götzen mehr an ihrer Statt. Such a perfect day. You make me forget myself. Patti und Lou, eines Tages würde sie singen.

Der nachdenklich gewordene hatte ihr ins Phone geflüstert, der Mercedes Cabrio geflügelte Worte geschrieben. Nein, kokettieren wollte sie nicht, doch stürzen wollte sie auch nicht mehr, you just keep me hanging on. Bienengleich sog sie die Glut aus den Worten, Buchstabe für Buchstabe, die Schmeicheleien zurücklassend. Verletzte waren sie alle, mehr oder weniger offenbar, hatten ihre Strategien entwickelt. Ein Heer von Humpelnden. Das Humpeln zur Meisterschaft bringen, ohne den andern aus seinem Humpeln zu bringen. Tango als Humpelschule.

Er entdeckte die Demut in den Billstädter Straßen, sie den ungeschickten Hochmut des nicht mehr gelingenden Winters, der den Schnee nicht steif bekommen hatte. Beide waren sie motiviert.

Vor dem Rendez-vous, welches überflüssig geworden war, begab sie sich in den missratenen Nachklatsch, welcher durchaus missfiel. Sprühregen streichelte ihr über die Wangen, ihre ausgelatschten Sneakers sogen begierig den geschmolzenen Schnee auf, immer tiefer und hemmungsloser. Jetzt gab es keine Widrigkeit mehr. Nachts war eine braune Welle bis auf den höchsten Absatz geschwappt und ins Innerste gedrungen, wundervoll-wohlig fand sie sich wieder, ihre Brüste blühten.

Ein wetterfester Herr rief strahlend, so mache das erst richtig Spaß, ganz und gar, gab sie zurück; misstrauisch schalt der graue Blick der Begleiterin herüber.

Wie oft hatte sie gehört, tritt nicht in die Pfützen. Von nun an beschloss sie, in alle Fußnäpfchen zu treten und furchtlos herumzuspritzen, was es zu versprühen gab. Sie wusste nicht, weshalb sie so fröhlich war.

Ihr gefrosteter Zeh gemahnte sie an warme Socken.

You don’t need to be assisted anymore, you always could go back.

Das Mädchen mit der weißen Schleife auf den roten Locken strahlte. Sie sah sich mit ihm in einer winzig großen Seifenblase, die schon immer zerplatzt war, doch sah sie ihn mit sich.

Für diesen Moment war sie erlöst aus den Albträumen des Nichtloslassenkönnens. Sie hatte die Kuhle an der Stelle der Berührung der beiden grauen Kopfkissen wie eine Keule erfahren. Also war es bereits geschehen. Und das war es ja im Kopf dessen, der sich verdreht hatte, schon längst. Weshalb traf es sie jetzt so grausam? Worin lag der Unterschied, worin die Wirklichkeit dieser Gewissheit des Vergänglichen, die der Körper war. Es genügte doch, morgens in den Spiegel zu sehen, um die Illusion in jeder Falte und jedem grauen Haar genau zu erfassen? Worin lag die Versuchung der zärtlichen Haut, die keine andere Hand liebkosen durfte?

Dennoch litt sie Höllenqualen und hatte größte Mühe, augenblicklich jeden Dolchstich zurückzurufen. Direkt in die Eier, die er gnadenlos zur Bedürfnisbefriedigung missbrauchte. Sie wollte nicht wissen, wie viele dennoch ihr Ziel erreichten. Mit weit aufgerissenen Armen, alles packend und mit sich zerrend, was sich sträubte, stürmte sie ins grelle Licht.

Sie war wütend und traurig und furchtbar enttäuscht. Es hatte so wundervoll begonnen. Das sind Anfänge. Und offenbar sind sie das einzig Wahre an dem, was wir für verlässlich halten. Dieser Wink ins absolute Offene, in dessen Licht diese erste Umarmung die einzige ist, weil sie grenzenlos alles umfasste. Dies Versprechen war ihr Versprechen. So hatte sie ihn verstanden.

Sie rannte gegen den eiskalten Wind in der schleichenden Morgensonne an.

Es musste sein. Es war unerträglich, aber es musste sein. Sie musste auch aus der Zusammenarbeit ausziehen. Für den Moment. Der Gedanke tröstete und betrog sie zugleich. Nur das völlige Loslassen konnte sie beide aus dem Missbrauch freigeben. Ja, sie fühlte sich benutzt, seit einer schleichenden Weile, und die gallertige Masse hatte sich auch auf ihre Begegnung ausgedehnt. Er brauchte ihren Geist und ihren Körper. Es hatte in dem Moment begonnen, in dem sie begannen, die Begegnungen und die schönen Dingen, die sie daraus geschaffen hatten, zu nutzen. Der Kapitalismus hatte zugeschlagen, steckte tief auch in diesen Antikapitalisten. Das Anti war der Haken, der sie im Krieg festhielt. Das wurde ihr immer bedrohlicher klar. Er wollte, er musste profitieren, das Wasser stand ihm bis zum Hals, es schien eine Frage des Überlebens, sich geschlagen zu geben und sich auf die Waffen des Gegners einzulassen. Aber es war auch die Falle. Die Falle für ihre Liebe.

Jetzt erkannte sie, dass sie den Sprung wagen musste. Es war die einzige Tür.

In dem Augenblick aber, wo uns alles verloren scheint, erreicht uns zuweilen die Stimme, die uns retten kann. Man hat an alle Pforten geklopft, die zu nichts führen, vor der einzigen aber, durch die man eintreten kann, und die man vergeblich hundert Jahre lang hätte suchen können, steht man, ohne es zu wissen, und sie tut sich auf.

Und sie weinte bitterlich. Doch erfuhr sie erst später davon.

Fest entschlossen, es zu schaffen, machte sie sich auf den Weg, Das Dunkel der eingebrochenen Nacht nieselte auf das feuchte Pflaster, welches ihre zaghaften Stiefeltritte nicht mehr ertrug. Die Bustüren verschluckten sie teilnahmslos und spuckten sie in die Hochbahn. Eingefallene Gesichter sahen an ihr vorbei in den fortströmenden Film, der sie ferner in die Finsternis fuhr. Da war es geschehen. Er war nicht mehr aufzuhalten. Er brach sich Bahn, der Strom der ungeweinten Tränen und schwemmte sie zurück zu ihrem wunden Herzen.

Alles lief wie immer – witzig und charmant, auch das Handy, welches verzweifelt ins Klo gesprungen war, schien erst einmal kein Hindernis. Er glänzte und strahlte wie ein kleiner Junge, das freute die Menschen und funktionierte reibungslos. Niemand wollte es genauer wissen. Trennung schon gar nicht. Männer, die kleine Jungs sind, erfreuen Frauenherzen und erfüllen das Modell des verlassenen Ungeschicks vorzüglich. Dass der längst über alle Berge war und sich neu gebettet hatte, war wirklich überflüssig.

Wut und Trauer wären hier nachzutragen.

Der Tag, den es nicht gab. Der Tag, an dem sie die Prinzessin wiederfand. Gerettet, hatte sie sie beinahe fortgeworfen, überglücklich befreite sie sie aus dem roten Plastikbeutel. Eben noch hatte sie mit dem auf der Strecke gebliebenen Assistenten des Heiligen Georg telefoniert, und da war sie nun, mit ihrem blonden Wollhaar und dem blütenblauen Band darum, ein wenig angegraut vom langen Ausharren, die kleine Prinzessin.

Die Drachen machten eine Verschnaufpause. Ihr verheerendes Schnauben wirkte bestenfalls brenzlig, wie das kleiner Jungs, die sich beim Zündeln groß fühlen. Für einen Moment lang.

Die Stille spürte zärtliche Töne an der Sänfte des Friedens auf.

Zack kam nicht, vergeblich befahl ihm die herrisch dahinstöckelnde Dame, er zog es vor, mit Zick herumzuspringen.

Eine leere Brottüte platschte achtlos ins Wasser, rang nach Luft, um dann schwerer noch zu sinken. Blesshühner sahen aus der Ferne zu, wissend, dass nichts mehr zu retten war. Das Wasser kräuselte sich von Wind und tieferem Leben, welches Luftblasen nach oben entließ. Poseidon winkte grellgrün herüber. Klein war er geworden über den Winter.

Die kleine Prinzessin trippelte ausgelassen neben ihr her. Nur langsam kamen sie voran, es gab so viel zu atmen, freie Sicht, frische Luft, den lauen Hauch des Vergebens.

Da blieb die kleine Prinzessin stehen: Wo bist du solange geblieben? Ich habe dich vermisst. Sie wusste die Antwort nicht mehr, nur dass sie sie wohl gesucht hatte. Malst du mir Schuhe? Goldene finde ich so schön. Da sah sie, dass die kleine Prinzessin barfuß war. Die goldenen Schuhe fielen ihr ein, unter dem Tisch hatten sie geblitzt, Tanja hatte sie geheißen. Die kleine Prinzessin wurde übermütig. Lange hatte sie ihr Verließ nicht verlassen. Und da war sie wieder, die Falle, nur nicht übermütig werden, kritzelte sie schnell dahinter. Das hatte noch stets böse geendet, verheerendes Aufschrecken aus Märchenträumen.

Doch die kleine Prinzessin ließ sich nicht mehr aufhalten. Ihr müsst einem immer den Spaß verderben, murmelte sie enttäuscht, rannte über die weite Wiese und ließ die Drachen steigen.

Sie fühlte sich so zerbrechlich und sagte, sie sei empfindlich. Ging es nicht darum, empfindlich zu sein? Endgültig.

Das Rot der Lippen, an denen sie vorbeilief, dunkelte nach wie verflossenes Blut.

Nie mehr würde sie ihn suchen.

Sie lebte für diese Geschichte. Sie lebte in dieser Geschichte. Sie lebte diese Geschichte. Ihre Geschichte machte sie hell. Sie war ihre Umkehr.

Schüchtern schlich sich die kleine Flamme ins ängstliche Finster, schlug sich durch, schlang sich hoch und erreichte das erkaltete Herz, das sich nach Hitze verzehrte. Da stand er wieder, mit seinen großen Flügeln, ein wenig verlegen doch, vor ihr und reichte ihr die Flamme zurück.

Sie legte das Heft auf den bemoosten Pfosten und schrieb weiter. Heute hatte sie Rotlicht erwartet. An der Himmelsstraße. So sah sie es, zwei in einem, stand da.

Die kleine Prinzessin hüpfte ungeduldig von einem Bein aufs andere. Erinnerst du dich an die vielen bunten Schmetterlinge, die du mir geschickt hast, wenn ich traurig war?

Tränenschluchzen rann ihr übers Gesicht.

Um 04:04 war es für einen zeitlosen Moment unendlich klar: Jenseits des Begehrens beginnt Liebe. Ist Liebe. Nichts hat Begehren mit ihr zu tun. Als sie mit diesem Gedanke aufwachte, fühlte sie sich unvorstellbar frei und leicht.

Doch war es wie ein Blitz, der sich nicht festhalten ließ. Es mischten sich gleich die gierig eifersüchtigen kleinen Drachen wieder ein. Viel gab es noch viel zu tun. Doch wusste sie, dieser eine Gedanke, der ihr widerfahren war, blieb ein Versprechen, Horizont des Friedens. Und ihr fielen die kurzen Begegnungen mit so verschiedenen Männern ein, die wie ein Kurzdurchlauf in den letzten Wochen ihren Weg gekreuzt hatten. So nicht, so nicht, so nicht – und doch jedes Mal ein Geschenk der Liebe, des Erkennens und Wiederloslassens. Der strahlende Bhagwan-Smileytyp mit den langen Haaren und dem einladenden athletischen Körper, um den sich die Frauen scharten. Der aufdringliche schüchterne kleine Zeichner, der 20 Jahre älter wirkte als er war. Der hagere Musiker mit der mädchenhaften Stimme. Der stahlblau herausfordernde Kalifornier.

Der Prinzenreigen im großen virtuosen Dornröschenadagio, 1. Akt Version Nurejew, fiel ihr ein: Dornröschen, bevor sie in tiefen Schlaf geschickt wird, tanzt mit einem Prinzen nach dem anderen, als wäre es einer mit verschiedenen Gesichtern, der ihr verschiedene Figuren entlockt. Wie eine Choreographie der Seele, die ihre Wandlungen durchläuft. Und wo es nicht um rettende Prinzen und nicht um zu rettende Prinzessinnen geht, sondern immer um die eine schlafende Seele.

Nur das Lassen des einen war immer neu und wieder und anders schwer. Sie erkannte es an dem Herzklopfen, welches sich einstellte und dem leisen Hoffen auf einen noch so winzigen Wink des Erkennens. Doch wusste sie, dass das Hoffen dem Wink im Weg stand. Und dass der Wink auch ohne ihn da war, schon immer und für immer. Es widerstand ihm.

Und dann machte sie sich, zuweilen seufzend, daran, die Schwere zu wagen, sie tief in sich zu spüren. Solange und immer wieder, bis sie sich aufgelöst hatte. Für einen Moment. Natürlich war es die eigene Schwere. Das Ich, welches gestreichelt werden wollte in seiner bedrohlichen Einsamkeit und Traurigkeit. Wenn es den warmen Blick auf sich spürte und die zärtliche Hand, ergab sich seine wütende Spannung langsam und löste sich auf in lichten Dank. Es war so sehr auf Etwasseinmüssen gedrillt, schön und gut und besonders, dass mit der Duldsamkeit die Einsicht wuchs, wie wundervoll sich Erlösung anfühlte. Süchtig nach Erlösung werden.

Ich bin Anti-Anti-Ist, ich bin ein Ich-Ist, dem nicht zu helfen ist, hatte sich da hineinkopiert. Zwitschernde Vögel auch. Humor hatten die. Zärtlichen.

Athena – die Göttin der Weisheit – was entsprang ihr aus dem Haupt? Gedanken, Gedanken…. Und Krieg? Ist nicht in jedem kleinen Widerstand Krieg? Weshalb erscheinen uns Gedankengewalt und Seelen- und Herzensgewalt so viel erträglicher als physische? Ist dies nicht auch Ausdruck des Glaubens an die Materie, also an die Gewalt? Ist dies nicht eine ungeheuer rettende Erkenntnis? Die, wie jede wahrhaftige Erkenntnis, stets neu zu vollziehen ist… Tanzen ist tanzen ist tanzen.

Bilder und Worte drängten sie zurück an den Schreibtisch. Schwindel drehte sich um die luftige Klarheit, die sie am Steg ereilte hatte. Gewissheit blauen Friedens. Was trieb sie zum Schreiben?

Manchmal lockte sie der verführerische Gedanke, sie würde einen Bestseller schreiben und berühmt und reich werden. Natürlich nur zum Nutzen aller, denn das was sie schrieb, wünschte sie ja wirklich allen zu sagen, auch wenn sie wusste, dass die meisten es nicht hören wollten. Dann beschlich sie auch die Sorge, der eine oder andere möge sich nicht wiedererkennen und würde sich verraten fühlen. Und weshalb schreiben, was sich ja bereits in die Welt gedacht hatte. Wozu schreiben und drucken, was sich durch die Lüfte schwang. Kaum etwas hatte sie je zu sichtbarem Ende gebracht. Denn im Andenken war es schon da. Früher sehnte sie sich, erkannt zu werden, jetzt wusste sie, dass sie es von je her bereits war, werklos konnte sie gehen. Und doch blühten sie auf, Worte, Sätze, Bilder.

Vom Herzen schrieb sie es sich, von der Seele, vom Leibe, die Narben, die sichtbar blieben, entwickelten ihre eigene Schönheit. Erinnerung an das verwandelte Erlittene, was sie sich zugefügt und zufügen hatte lassen. Und was sich da eingebrannt hatte. Ein Name, ein Datum. Der eine, das eine. Bis sie verstanden hatte, dass es alle Namen und alle Tage waren und dass es stimmte und kein Irrtum war, keine Jugend- und keine Alterssünde. Und dass es Sünde nicht gab, dass sie der vergebliche Irrtum war. Das große Feuer der einen großen Liebe hatte das Zeichen hinterlassen, dass sie es gab. Liebe. Die eine und alles. Sie und die, die es wollten, an sie zu erinnern. Dass sie sich nicht festhalten ließ, weil sie immer und überall war und in jedem einzelnen und jeder einzelnen Begegnung.

Eine Menschentraube lief einst über die weite Wiese. Dann blieb einer zurück, eine trat nach vorn. Der Haubentaucher taucht unter.

Weiße Striche im Himmel . Ein weißer Vogel hat mich gezeichnet. Es fällt mir ein, dass seit einigen Tagen die Flugzeuge immer näher heranfliegen, den Unrat auf der Stadtparkwiese sichten, den massenhaften Trümmern der einstigen Wiese, welche schon Aufmärsche ertragen musste einst. Wann geht die Saat auf? Als würden sie die Situation genau betrachten wollen, direkt über den Scheitelpunkt, das Wagnis abholen. Als würden sie mich in die Enge treiben wollen. Zu tiefst ängstigen sie mich. Brieftauben?

Die vielleicht größte noch nie erzählte Liebesgeschichte. Es ist die Seele ein Fremdes auf Erden.

Betörender Kaffeeduft weckte sie an diesem Morgen. Wirklicher als wirklicher Kaffeeduft. Erstaunt ging sie in die Küche zum Espressokocher, ahnend, dass der Kaffee in dieser Szene noch nicht fertig war. Sie spulte den Film zu sich zurück und setzte Kaffee auf. Ihre Füße schmerzten, sie waren wundgelaufen.

[Das Schicksal der Milchstraße war besiegelt](http://nachrichten.t-online.de/nachrichten-aktuell-news-aus-deutschland-europa-und-der-welt/id_12358564/index).

Träumerisch schimmerte der See im dunkeldichten Grün. Eine Menschentraube hatte sich um den Steg geschart, um den kleinen Federbällchen Brotkrumen ihrer Zärtlichkeit zuzuwerfen. Es waren zwanzig in vier aufsteigenden Größen, flaumigweich und flügellos. Die Eltern zischten zornig, wenn die Kleinen ein Häppchen erwischten.

Fliegerlärm brach sich Bahn über ihren gebeugten Köpfen, von der Wiese her dröhnte getaktetes Gruppengegröle, Masse und Macht erinnerte sie und hörte Volksaufmärsche. An einem Schild war sie vorbeigekommen, es gab hier überall Hinweise, das stolz die Geschichte des Parks auflistete. Gestern hatte es eine Demo gegeben, von der Polizei eskortiert. Gewaltsam hatten sie die mit Gegengewalt Gewaltlosigkeit durchsitzen Wollenden verscheucht.

Love hurts, stand auf einer Bank. Love hurts, what do you think to be love, dachte sie. Wenn Liebe verletzt, verletzt sie die, die Liebe haben wollen. Sie lief abermals an der Bank vorbei und fühlte sich getroffen. Und da war er doch wieder, der unendliche Schmerz und das Verlangen zurückzuschlagen, um den Schmerz nicht mehr zu spüren, stärker und schärfer, wutschnaubend und grauenhaft traurig. Und so ging es doch seit Menschengedenken atemlos die ganze gesamte Geschichte lang! Ausweglos getroffen, hielt sie inne inmitten ihres Schmerzes und saß und spürte der Wunde nach. Ja, sie war verletzlich, absolut und gründlich verletzbar. Und es fühlte sich gut an, diesen Moment einfach nur total verletzlich sein zu dürfen. Als ginge in der Wunde ihr ein Licht auf.

Sie waren Freunde geworden. Waren sie das? Und es war gut so, jetzt. Und gleichzeitig, genau in diesem Moment, schien es ihr völlig sinnig, dass sie Geliebte gewesen waren. Und dass sie es wieder sein könnten. Der erstaunliche Punkt war nur, dass es völlig gleichgültig war. In diesem Moment galt es gleich. Dem, was sie atmete. Liebe. Das fühlte sie deutlich. Und sie war unendlich dankbar. Komme was wolle. Liebe.

Lovecake.

Für den 11. Juni, wieder einen 11., backte sie einen Kuchen mit Namen Reine de Saba. Einen dem Angebernamen zum Trotz ganz gewöhnlichen, aber irgendwie auch unverbesserlichen Kuchen, wie sie ihn seit zwanzig Jahren mindestens dreimal im Jahr backte. Es stimmte schon, das Verrühren des sattdunklen Brauns mit dem schaumigen Weiß fühlte sich diesmal erstaunlich viel intensiver an als sonst, sinnlicher und liebevoller. Sie füllte den Teig in die runde Tortenform, strich ihn glatt und schob ihn in den Ofen. Nach einer Weile sah sie nach, ob er schon aufgegangen sei. Da entdeckte sie einen merkwürdigen Glanz in der Mitte der Kuchenoberfläche, zog ihn neugierig ein wenig heraus, um ihn genauer betrachten zu können. Und traute ihren Augen nicht, dort stand wahrhaft LOVE!

Es gab Zeugen.

Der zerbrochene Vogel. Mama bricht durch.

Väterlicher Mozart. Vielleicht hatte ihr Vater überlebt, als er diesen wundervoll sensiblen Mozart dirigierte und das kleine Mädchen sich grämte und nach den Armen seiner Anerkennung sehnte. Es war eine Pause in der düsteren Panik des ewigen Versagenmüssens und Niegutgenugseinkönnens, dieses Holländermotiv, der nicht fliegt, sich zu Tode singt, das hatte er sich undurchdringlich fest um die Schultern gelegt. Vielleicht geschah bei jedem ganz erhörten Akkord ein Stück Heilung, welches sie alle vor dem Untergang bewahrte, der in jedem Augenblick stattzufinden drohte. So war sie groß geworden.

Er, der seinen großen Schatten in die Reinheit des Sakralen zu retten suchte mit der verächtlichen Härte, die mit scharfem Blick alles Lebendige abzuschneiden sich gestählt hatte, was die Herzen mit schrill-blumigen Mänteln den Madonnen umgelegt hatten.

Es lief über und floss und floss. Sie ging laufen.

Und jubelte.

Ein Ozean von Glitzern lockte in sein kühlendes Nass, wundersame Wellen kräuselten sich an den Rändern des Schilfs, sie zog ihre Schuhe aus und tauchte sie hinein. Etwas platschte unelegant neben ihr ins Wasser, eine Ratte oder ein Fisch. Lachen machte sich breit in der sanft wärmenden Sonne und vereinte sich mit diesem immensen Gefüge der Liebe zu einem überwältigenden Strom, der sie und alle Ihre je bekannten und geliebten und einst gehassten und gefürchteten Menschen in einen erlösenden Frieden wiegte. Es war nie gewesen, so schwer es gewesen sein mochte. Jetzt spürte sie eine unvorstellbare Dankbarkeit für jedes kleinste Detail, welches ihr je widerfahren war. Nicht dass es eine Rechtfertigung gewesen wäre, nicht dass eine solche überhaupt nötig, überhaupt sinnvoll wäre, es zeigte - dasselbe - sich nur von einer anderen Seite. Als hätte sich die Erde um einen Winkel der Liebe gedreht, und alles sah anders aus, blickte anders, fühlte sich anders an. Jeder Windhauch war ein Streicheln, jedes Geräusch ein Ruf zum Aufhorchen, jeder Lichtstrahl eine kleine Erleuchtung. Es war offensichtlich. Unmöglich, Worte zu finden, es waren nur unbeschreibliche Worte, die ihr zu Gehör kamen, Worte des Unsagbaren, Worte wie nicht das und nicht so. Oder Worte, die zu abgenutzt und missbraucht klangen und zu schmerzen drohten, Worte wie Glück, Friede, Freiheit, Licht und Liebe. Sie stotterte innerlich und stotterte buchstäblich und doch drang sie etwas unwiderstehlich zum Sprechen. Es floss über und erfüllte sie und ihr Denken und Fühlen und da war nichts, was nicht hätte seinen Platz finden können.

Nach Sekunden oder Jahren, in denen die Flieger die erstickende Masse der wimmelnden Menschenmengen in der um Atem ringenden Dichte der Natur zugedröhnt hatten, rief sie die saftige Wärme der Wiese zurück auf den Plan, der sich ihr zärtlich-einfach zuneigte. Ihre Füße gruben sich tief ein, bei jedem Schritt traten neue Landschaften zu Tage.

Fünf Enten beteten die Sonne unbeweglich an. Die sanfte Kühle, welche sie trug, umfing ihre weichen Waden, die sich der Berührung öffneten. Ihr Körper wurde rund in diesen Tagen, er war es noch nie gewesen, ihr Körper hatte wenig Platz eingenommen bisher. Sie sah sich erstaunt im Spiegel und ein kleiner Schrecken aus dem alten Register schrie kurz auf, wurde aber sachte von der Wohligkeit des Runden der Brüste und der Hüften besänftigt. Da stand eine wunderschöne Frauengestalt.

Vorbei an den geduldig wartenden Sternen fielen ihr Schuppen von den Augen. Bei den Sternen war sie eingekehrt, frei und doch hatte es sie hierher verschlagen. Vor 150 Jahren, oder war es jetzt, saß er, der erhabene Blanqui, der immer wiederkehrende Revolutionär und fliegende Holländer in der stierköpfigen Meeresfestung fest, der mörderisch dunklen und kalten und unausweichlichen. Und die Sterne riefen ihn, die Ewigkeit zu betrachten und es niederzuschreiben, was er in der dunklen Nacht erblickt hatte. Es gab es, das ganz Andere, die vielen Universen, jetzt und hier und doch tausendmal erfahrbar. Und er hatte da immer schon gesessen, in seinen Gefängnissen und seiner Melancholie, und hatte sie immer schon gewusst, l’éternité. Und er war er und doch ein anderer und immer wieder derselbe. Es gab einen Riss in dem ausweglos wiederkehrenden Toben des Meeres und des Windes und der unstillbaren Sehnsucht der Aufbegehrenden.

Sie schauderte vor so viel Unglaublichkeit, und doch war der Zweifel machtlos in der sternenübersäten Nacht voller Siegesträume.

Je näher sie ihrem Geburtstag kam, desto düsterer waren die Wolken, welche sie durchflog. Schatten alter Mähren umgaben sie so dicht, dass jeder Lichthauch verlöschte, bang wurde ihr ums Herz. Übersee zeigte die nächste Haltestelle an, sie stieg aus und befand sich in einem Labyrinth aus grauen Betonwänden und -gängen, schlecht getarnt von grünen Gewächsen, die ihren Verräterdienst unter Zwangsernährung von Kunstdüngern verrichteten. Sie schauderte und ihr graute und dämmerte, dass sie in der Hölle gelandet war. Unverrichteter Dinge beschloss sie diesmal, ihr Paket nicht abzuholen. Sie stieg in den nächsten Bus und fuhr zurück. Wo auch immer das war, aber ein Lufthauch lächelte ihr zu.

Das Kind schrie sein stilles Leid. Nachts um halb zwölf. Da brach ein gewaltiger Sturm aus ihr los. Sintflut prasselte gegen die Fenster. Grelles Licht spaltete das Dunkel und schickte das Fegefeuer auf den Weg über das Land. Wind brach den Birken die Glieder und den Wolken das Genick und nötigte sie zum Erguss der ungeweinten Tränen und nahm hinweg die Sünde der Welt.

Ein letztes Mal rannte sie hinunter. Nasses Schweigen und stille Kühle trafen sich. Die Wasser kräuselten sich, als sei nichts geschehen. Und das Grün gab vor, dicht zu sein. Es war vorüber.

Alles schien da zu sein, wo es immer gewesen war. Und alles war anders.

Es gab keine Schuld. Es hatte sie nie gegeben. Das war die Falle.

Von Phänomenologie zur Kontemplation.

Achtundzwanzig Jahre später wurde die Bruchstelle zum Argument geheimer Verführung, wie nur eine Lebenslinie sie wollen kann. Damals hatten ihre Füße sie vom Montmartre nach St. Gervais et Protais umgelenkt in die vermeintlichen Arme klösterlicher Kontemplation. Sehen wollte sie. Endlich sehen.

Des Nachts schmolz es dahin, das Harte. Und ein schwarzer Rabe setzte sich auf ihr Knie und krähte dreimal nicht, und ihr Herz war aus Gold.

Des Morgens warf die Trauerweide sonnenverbrannte Blätter in ihren Schoß.

Sie blickte auf, sah auf ihre Blöße herab und erkannte den Himmel.

Bildersturm. Jahrhundertsturm.

Himmel und Erde malen den Regenbogen.

Gestern und morgen leer fegen. Um ein einziges Mal das leere Blatt zu sein, auf welches der Augenblick sich niederlässt. Federleicht. Um im nächsten Augenblick zu weichen, das Blatt räumend. Einmal nur da sein.

Der Baumstumpf lässt sich umfluten. Der Sonnenstrahl trifft daneben. Das Grabesloch hat ein Hund ausgebuddelt. Ein Löffel für die Suppe liegt am Ufer.

Läuft durch das Laub.

Durch die Blätter, die Äste, die Stürme des Jahrhunderts.

Jahrtausende stehen still und lauschen.

Poeten sind Bienen.

Läuft durch Leben.

Lebensläufe. Tastet hier, riecht das, schaut da, horcht dort den Halm, das Lächeln, den Lufthauch, das Kräuseln des Wassers, den Tanz der Enten, den Schlaf der Schwäne. Durch Eisblumen der Regenbogen.

Poeten sind Bienen.

Ohne Bienen gäbe es keine Farbe, kein Feuerwerk für müde Blicke. Vagabondieren, flanieren, tanzgenau Staub streuen in die üppigsten aller Augen. Befruchten das Unbewegliche. Zeigen, dass Begegnung fruchtbar ist. Sexarbeiterinnen. Blühenden Sex haben sie. Also wären Poeten blühende Sexarbeiter. Headlineverdächtig. Würde sich gut verkaufen. Sex ist Ausverkauf von Liebe geworden und Ausverkauf funktioniert. Poetensex vermöchte Sex zu radikalisieren, die Wurzel, die unbewegliche, bestäuben, Sex in Agape rücktaufen und Eros. Poeten als Erotiko-Agapeisten. Liebesmahlfeierer.

Fünf Laibe Brot und zwei Fische ernähren fünf tausend Liebende. Lieben ist Erkennen. Erkennen als Fruchtwerden. Erkennen ist Orgasmus. Poesie als die ganz reale Wissenschaft des Orgasmus.

Durch diesen Tod geht jeder.

Einstein hat gesagt, vier Jahre nach dem Aussterben der Bienen würden auch die Menschen sterben. Die Bienen sterben schon. Poeten sind Bienen.

Der Baumstumpf lässt sich umfluten. Der Sonnenstrahl trifft daneben. Das Grabesloch hat ein Hund ausgebuddelt. Ein Löffel für die Suppe liegt am Ufer.

Die kleine Prinzessin lässt sich nicht aufhalten. Ihr müsst einem immer den Spaß verderben, murmelt sie enttäuscht, rennt über die weite Wiese und lässt die Drachen steigen.

*© Jorinde Reznikoff 2012*